

er überarbeitet und auf den aktuellen Stand der kunsthistorischen Forschung gebracht, aus der er im Anhang einschlägige und weiterführende Literatur anführt.

Lange beginnt mit grundsätzlichen Erörterungen, die den spirituell interessierten Leser vor voreiligem „Inhaltismus“ warnen und dazu anleiten, die Botschaft der Bilder aus ihrer visuellen Sprache und Gestaltung zu erschließen, ihnen ihre Mehrdeutigkeit zu lassen und sie nicht nur als Illustration einer biblischen oder theologischen Aussage aufzufassen. Dazu skizziert er auch ein Fünf-Schritte-Schema der Bildbegegnung. Da die meisten Bilder, die er interpretiert, aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit stammen und weder als „Antiquitätenladen“ (36) noch als „Verlust der Mitte“-Nostalgie wirken sollen, spricht er auch von der Distanz und Nähe, die Menschen empfinden, die auf die moderne Kunst eingestellt sind. Im Nachwort rechtfertigt er seine Hinwendung zur vormodernen Malerei: „Die ästhetischen und religiösen ‚Sinnreserven‘ der Geschichte müssen nicht etwa entsorgt, sondern sorgfältig für heute erschlossen werden.“ (307)

Dieses Bemühen, Kunstschöpfungen früher Jahrhunderte aus ihrer Zeit zu verstehen, sie aber auch zustimmend oder relativierend für das spirituelle Suchen heutiger Betrachter zu erschließen, durchzieht die Bild- und Motivbetrachtungen, die er in fünf Teile gliedert: 1. Christusbilder allgemein – mit ihrem Bezug zum Gottvaterbild und ihrer Vielgestaltigkeit als Ikone Gottes, Sieger, „im Elend“, im Selbstbildnis usw. 2. Bilder aus dem Leben Jesu – vom Jesuskind in der Ikonenmalerei bis zu Raffaels *Verklärung*. 3. Bilder der Passion Jesu und zwar unter den Leitthemen der Nacktheit, des Verlassenheitsrufs am Kreuz und der Lebensbaumsymbolik. 4. Osterbilder, bei denen er fragwürdigen Darstellungen überzeugendere Alternativen gegenüberstellt. 5. Hoffnungsbilder, die in Himmelsleitern und befriedeter Tierwelt Himmlich-Paradiesisches andeuten. Eine abschließende Lektion über Christophorus, dem das (Jesus-)Kind im Nacken sitzt, ermutigt die Katecheten unter den Lesern zum Dienst am Kind.

Lange unterschlägt nie die verschiedenen

Deutungsmöglichkeiten, sondern interpretiert vorsichtig. Das immense kunsthistorische Wissen, das er verarbeitet und verständlich-unterhaltsam darstellt, macht das Buch zu einer Fundgrube von verlässlichen Informationen über zentrale Motive christlicher Malerei des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Es ist zugleich eine Sehschule – und ein Geschenk, das der Autor zu seinem 70. Geburtstag nicht nur sich selbst, sondern auch seinen Lesern überreicht hat.

Bernhard Grom SJ

SCHWEBEL, Horst: *Die Kunst und das Christentum*. Geschichte eines Konflikts. München: C. H. Beck 2002. 250 S. Gb. 29,90.

Durch Jahrhunderte ist die Kirche für die Künstler herausragende Auftraggeberin gewesen. Im 19. Jahrhundert hat sie diese Bedeutung verloren. Im 20. Jahrhundert spielt die öffentlich anerkannte Kunst innerhalb der Kirchen eine mehr als nebensächliche Rolle. Inzwischen ist die Förderung der Kunst in die Hände des Staates und der Wirtschaft übergegangen. Auf einem mächtigen Kunstmarkt wird bestimmt, was Geltung besitzt. Die Kontakte zwischen Kunst und Christentum sind an das Engagement von einzelnen gebunden. Eine Individualisierung hat auch hier stattgefunden.

Horst Schwebel ist Professor für Praktische Theologie an der Universität Marburg und Direktor des Instituts für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart. Im schwierigen Feld von Kirche und Kunst besitzt er durch sein persönliches Engagement breite Erfahrung. Sein Buch schildert das Verhältnis des Christentums zur Kunst von den Anfängen bis in die Gegenwart. Sehr klar und übersichtlich werden die unterschiedlichen Positionen der Kirche dargestellt. Mehr als die Hälfte des Textes ist dem 20. Jahrhundert gewidmet. Bemerkenswert ist, daß von „Kirche“ im Singular die Rede ist. Angesichts der Herausforderungen durch die moderne und zeitgenössische Kunst kommt dem Gemeinsamen des christlichen Glaubens größeres Gewicht zu als den vorhandenen konfessionellen Unterschieden. In den orthodoxen Kirchen findet die Beschäftigung mit moderner und postmoderner Kunst nicht statt.

Daß die Kontakte zwischen Kunst und Christentum in unserer Zeit vom Engagement einzelner – seien es Theologen oder Künstler – abhängen, wird durch die Darstellungen von Schwebel sehr deutlich. Er schildert diese Positionen ausführlich. Besonders für das letzte Viertel des 20. Jahrhunderts bietet er einen guten Überblick. Was die Zeit davor betrifft, weist sein Bericht einige Lücken auf. Ein überragendes Werk wie die Seckauer Fresken von Herbert Boeckl wird nicht einmal erwähnt.

Der starke Akzent, den das Kapitel „Moderne Kunst und christliche Themen“ setzt, engt den Blick auf die Kunst des 20. Jahrhunderts zu sehr ein. Es bleibt zu fragen, ob nicht die stärksten Beiträge im Bereich des Geistigen anderswo zu suchen sind. Das geistige Gewicht eines Werkes, seine spirituelle Bedeutung, haben mit dem Thema ganz und gar nichts zu tun. Es ist ein gewohntes Mißverständnis im Gespräch zwischen Kunst und Christentum, am Thematischen hän-

gen zu bleiben. Was die Kunstwerke betrifft, muß die Frage der Form, was den Glauben betrifft, die Frage nach den Voraussetzungen für ein Wahrnehmen des Geistigen, viel radikaler gestellt werden. Hier bietet das Kapitel „Kunst als Religion“ einige wichtige Hinweise.

Das Buch ist eine lesenswerte Einführung in die Geschichte der Beziehungen von Kunst und Christentum. Es bietet eine gute Grundlage für eine Orientierung in diesem unübersichtlichen Feld. Im Urteil ist Schwebel sehr ausgewogen und differenziert. Eine kritische Distanz zu manchen Phänomenen wird dabei immer wieder deutlich. Sein Standpunkt wird, wie in den Bemerkungen zu Emil Wachter, durch eine klare Argumentation dargestellt. Die Stärke des Buches liegt nicht in einer neuen Sicht der Dinge oder im Aufzeigen bisher unbeachteter Aspekte. Sie ist in der Hilfe zu sehen, die es denen bietet, die sich im Feld von Kunst und Christentum ein eigenes Urteil bilden wollen.

Gustav Schörghofer SJ

Religionspädagogik

SCHWEITZER, Friedrich – ENGLERT, Rudolf – SCHWAB, Ulrich u. ZIEBERTS, Hans-Georg: *Entwurf einer pluralitätsfähigen Religionspädagogik*. Freiburg: Herder 2002. 260 S. (Religionspädagogik in pluraler Gesellschaft. 1.) Br. 27,95.

Dieser Band reflektiert umfassend und systematisch Pluralität als „Schlüsselproblem heutiger Religionspädagogik“ (18). Ohne das Faktum der Säkularisierung zu leugnen, wollen die Autoren – so führt Hans-Georg Ziebertz im ersten Teil aus – auf die der postmodernen Gesellschaft eigene religiöse Pluralität aufmerksam machen und zwischen Einheitszwang und „Alles-geht“-Liberalismus zu einer prinzipiellen Bejahung („Pluralismus“) und einem „Lernen in Freiheit“ und „kommunikativem Handeln“ ermutigen. Pluralität wird von Rudolf Englert überaus breit verstanden als Herausforderung zum richtigen Umgang mit Differenzen zwischen konfessionellen Inhalten, Theismus und Atheismus, Christentum und nichtchristlichen Weltreligionen, dem „exklusiven“, einer einzigen Glaubensüberlieferung verpflichteten, dem

„individualisierten“ und dem „säkularen“, an religiös aufgeladenen Lebensvollzügen wie Familismus, Konsum, Popmusik oder Sport orientierten Religiositätstypus sowie zwischen kultur-, kohorten-, geschlechts- und persönlichkeitspezifischen Ausprägungen von Religiosität.

Unter dem Titel „Konturen einer pluralitätsfähigen Religionspädagogik“ formuliert der zweite Teil Leitlinien für die religiöse Bildungsarbeit allgemein sowie für das ökumenische und das interreligiöse Lernen und geht auch auf die unterschiedlichen Perspektiven von Pädagogik und Religionspädagogik ein. Dabei wird auch das religionspädagogische Defizit in den zeitgenössischen Bildungstheorien herausgearbeitet. Der dritte Teil, „Konkretionen“, behandelt – unter der Rücksicht der Pluralitätsfähigkeit – verschiedene Wirkungsfelder der Religionspädagogik: den Religionsunterricht in der Schule (mit Befürwortung des konfessionell-kooperativen Religionsunterrichts), die Kinder- und Jugendarbeit in der Kirchengeme-